



**Michael Stahl wird Stadtschreiber**  
In Kreuzlingen ist die Nachfolge von Thomas Niederberger bereits geregelt. 49

## Protestpost für alle Gemeinden

**Aufruf** Die SP kämpft für Lohngleichheit. Sie fordert alle Thurgauer Gemeinden auf, mit gutem Beispiel voranzugehen und ihren Mitarbeiterinnen für die gleiche Arbeit den gleichen Lohn wie den Männern zu zahlen.

Silvan Meile  
silvan.meile@thurgauerzeitung.ch

Am 14. Juni 1991 hat Ruth Erat zusammen mit einer halben Million Schweizerinnen die Arbeit ruhen lassen. «Wenn frau will, steht alles still», stand als Motto über dem Schweizer Frauenstreiktag, an dem gegen die zögerliche Umsetzung des Gleichstellungsartikels in der Bundesverfassung protestiert wurde. Gestern hat sich die Arboner SP-Stadtparlamentarierin an damals erinnert.

An einer Pressekonzferenz in Weinfelden forderte die Thurgauer SP Lohngleichheit für die Frauen in den öffentlichen Verwaltungen auf Thurgauer Kantonsgebiet. Die Gemeinden und der Kanton sollen als Arbeitgeber eine Vorbildfunktion einnehmen und den verfassungsmässigen Grundsatz «gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» umsetzen. Noch immer sei dies nicht ge-

ben. «Ich dachte damals nicht, dass unsere Forderung so viele Jahre später nicht umgesetzt sein würde», sagt Erat.

### Der Regierungsrat sieht keinen Handlungsbedarf

Die Thurgauer Sozialdemokraten sind enttäuscht, dass ihr Kanton und keine seiner 80 Gemeinden die Charta von Bundesrat Alain Berset für Lohngleichheit im öffentlichen Sektor aus dem Jahr 2016 unterschrieben hat. Der Thurgau zählt somit nicht zu den 13 Kantonen, die sich verpflichtet haben. Wer hier mitmacht, bekräftigt seinen Willen, sich für Lohngleichheit einzusetzen. Nun setzt die SP Thurgau in ihrem Kanton Druck auf. Sie reicht im Grossen Rat und den Stadtparlamenten Frauenfeld, Kreuzlingen, Arbon und Weinfelden Vorstösse ein und fordert darin die Exekutiven auf, die Charta zu unterschreiben. Ausserdem erhalten in



Die Sozialdemokraten lassen in jede Thurgauer Gemeinde einen Brief flattern. Bild: Silvan Meile

diesen Tagen alle Thurgauer Gemeinden einen Brief, in welchem die Gemeinderäte aufgefordert werden, die Charta zu unterzeichnen. «Der Beschluss des Gemeinderats würde reichen», sagt Nina Schläfli, Präsidentin der SP Thurgau. Auf kantonaler

Ebene hat sie vor Monaten bereits einen Vorstoss eingereicht, um zu erfahren, ob der Regierungsrat bezüglich Lohngleichheit einen Handlungsbedarf erkennt. «Mit der Antwort bin ich überhaupt nicht zufrieden», sagt Schläfli. Deshalb plane sie, das

Thema zurück in den Grossen Rat zu bringen. Der Regierungsrat hingegen vertritt die Meinung, dass er bereits heute beim Thema Gleichstellung eine Vorbildfunktion erfüllt. Ein Vergleich aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Kanton habe ergeben, dass die Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern deutlich unter der vom Bund definierten Toleranzschwelle von fünf Prozent liegen. Den privaten Sektor eingeschlossen gehe diese Lohnschere aber schweizweit immer noch 7,4 Prozent auseinander, weiss Charis Kuntzemüller, SP-Gemeinderätin in Kreuzlingen: «Absolut inakzeptabel.»

Auch Barbara Dätwyler, SP-Gemeinderätin in Frauenfeld, war 1991 als Jugendliche unter den streikenden Frauen. «Ich hatte grosse Hoffnung, dass ich als erwachsene Frau nicht mehr für Lohngleichheit kämpfen muss», sagte sie gestern.

## Regierungsrat begrüsst neue Anforderungen

**Wasserqualität** Der Bund plant, mit der Änderung der Gewässerschutzverordnung neue Anforderungen an die Wasserqualität oberirdischer Gewässer festzulegen. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse sollen einfließen. Der Thurgauer Regierungsrat ist mit diesen Anpassungen grundsätzlich einverstanden, wie er in seiner Vernehmlassungsantwort schreibt. Der Entwurf sei jedoch in verschiedenen Punkten überarbeitungsbedürftig.

In der Schweiz werden grosse Mengen von Chemikalien wie Biozide, Pflanzenschutzmittel und Medikamente verwendet. Ein Teil dieser Stoffe kann bereits in sehr kleinen Konzentrationen Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen in den Gewässern schädigen und das Trinkwasser verunreinigen. Damit die Kantone die Qualität der Gewässer einheitlich beurteilen können, enthält die Gewässerschutzverordnung Anforderungen an die Wasserqualität. Neue Erkenntnisse zeigen, dass diese angepasst und mit neuen Anforderungen an weitere Stoffe aus Human- und Veterinärmedikamenten sowie Industriechemikalien ergänzt werden müssen.

Wie der Regierungsrat schreibt, sei die Auswahl der neuen 55 Stoffe systematisch erfolgt und die Kantone seien bei der Erarbeitung einbezogen worden, was geschätzt werde. Er fordert aber unter anderem, dass ein Vorsorgeverbot für Stoffe mit sehr hohen Anforderungen einzuführen sei und dass für alle nicht geregelten organischen Spurenstoffe Anforderungswerte einzuführen seien. Weiter müsse die Ausarbeitung der technischen Grundlagen für den Vollzug in Zusammenarbeit mit den Kantonen erfolgen. Dies einerseits, weil der Vollzug der neuen Anforderungen an die Wasserqualität bei den Kantonen liege und andererseits, weil die finanziellen und personellen Auswirkungen der Beurteilung der Wasserqualität gemäss den neuen Anforderungen gross seien. (red)

## Burgerbratende Roboter

**Ernährung** Am 6. Ostschweizer Food Forum steht die Digitalisierung auf der Mitte des Tisches. Philosoph und Physiker Stefan Pabst beleuchtet technologiegetriebene Entwicklungen kritisch.

«Herzlich willkommen in der Zukunft.» Mit diesen Worten leitete Stefan Pabst seinen Vortrag am 6. Ostschweizer Food Forum in Weinfelden ein. Der Physiker und Philosoph beschäftigt sich bei der Denkfabrik W.I.R.E. mit Fragen des technologischen Fortschritts. Er nahm die Zuhörerinnen und Zuhörer mit auf eine Weltreise zu Plätzen, wo Technologie bis auf den Teller kommt. Dabei zeigte er Beispiele, die ihm gut und weniger gut schmecken. In die erste Kategorie fällt eine App aus Deutschland. Diese verwandelt jedes Smartphone in eine Spektralanalysegerät. «Mit dieser App lässt sich prüfen, ob ein Apfel wirklich nicht mit Pestiziden behandelt wurde.» Damit könne im Supermarkt geprüft werden, ob das Produkt halte, was es verspricht. Bio etwa. Einer anderen App, welche die Kalorien auf dem Teller zählt, steht er kritischer gegenüber. Diese scheinbar höhere Transparenz führe nicht automatisch zu besseren Entscheidungen. «Gefragt ist nach wie vor gesunder Menschenverstand», sagte Pabst. Zudem könne die grosse Datenflut auch überfordern.

### Fisch und Fleisch aus dem Bioreaktor

Skeptisch steht er auch dem Versprechen amerikanischer Entwickler gegenüber, dass schon bald Roboter am heimischen Herd stehen werden. «Das einzige, das Roboter heute zuverlässig können, ist Burger braten.» Von der Zubereitung ganzer Mahlzeiten sei man noch weit entfernt. «Ich hoffe, dass dieser Automatisierungshype wieder auf den Bo-

den der Realität zurückfindet», sagte der Wissenschaftler. Weiter beleuchtete er den Trend zu künstlich erzeugten Lebensmitteln. So gebe es bereits Unternehmen, die Fisch und Fleisch in Bioreaktoren herstellen. Oder synthetische Milch. «Dabei wird Milch hergestellt, ohne Kühe melken zu müssen», sagte Pabst. Bei all diesen Neuerungen gelte es nicht zu vergessen: Am Ende entscheiden die Bedürfnisse, was am Markt erfolgreich sei. «Nur weil etwas technisch funktion-

niert, ist es noch lange kein Bedürfnis», sagte Stefan Pabst.

### Kochboxen und Brot vom Vortag

Im weiteren Verlauf des Forums stellte Sophie Witte das Konzept von «HelloFresh» vor. Die Firma, seit 2016 auch in der Schweiz aktiv, versendet Kochboxen. «Wir liefern das Rezept und exakt die abgewogene Menge an Zutaten, die für ein Gericht benötigt werden.» Damit soll der Verschwendung von Lebensmitteln ent-

gegengewirkt werden. Die Lieferzeit vom Produzenten bis zum Konsumenten beträgt drei Tage. Die Nachfrage sei vorhanden: «HelloFresh» zählt weltweit 1,3 Millionen Kunden.

Frisch will auch das Schweizer Unternehmen «Äss-Bar» sein. Aber es will die Frische hinauszögern. So verkauft die Firma in rund zehn Läden Backwaren und Patisserie vom Vortag, die sie bei Bäckereien abholen. Alles zum halben Preis. Chef Sandro Furnari sagte: «Damit wollen wir

Foodwaste vermindern.» Dieses Konzept funktioniert aber nur in grösseren Städten. «St. Gallen ist von der Grösse her die Untergrenze.» Was in den «Äss-Bar»-Filialen nicht verkauft wird, können die Mitarbeiter nach Hause nehmen. Überrascht hat Furnari, dass Gipfeli nie übrig bleiben. «Wenn wir Gipfeli vom Vortag im Angebot haben, gibt es nie Reste.»

Sebastian Keller  
sebastian.keller@thurgauerzeitung.ch



Stefan Pabst von der Denkfabrik W.I.R.E. zeigt aktuelle und künftige Entwicklung rund um das Thema Ernährung auf.

Bild: Reto Martin

## Berufsberatung im Hinterthurgau

**Sparrunde** Der Regierungsrat beendet die Zusammenarbeit mit dem Kanton St. Gallen betreffend berufsberaterischer Leistungen für Jugendliche von mehreren Hinterthurgauer Schulgemeinden sowie der Politischen Gemeinde Simach bei der Berufsberatung Wil. Dazu schliesst er mit dem Kanton St. Gallen eine Vereinbarung über die einvernehmliche Beendigung der Zusammenarbeit per 31. Juli ab, wie es in einer Mitteilung heisst. Der Entscheid zur Auflösung der Zusammenarbeit fiel im Rahmen des Projekts Haushaltsgleichgewicht 2020. Mit dem Verzicht auf die Leistungsvereinbarung mit der Berufsberatung Wil ergibt sich eine Einsparung von 80 000 Franken pro Jahr. (red)